

Der „Ort des Lebens“ in Kuppenheim – steinerne Zeugnisse der jüdischen Lebenswelt im mittleren Baden

Günther Mohr

Endlich. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts begruben die jüdischen Einwohner im nördlichen Teil der Markgrafschaft Baden-Baden, zwischen Bühl und Ettlingen, bald auch die in den rechtsrheinischen Orten des Hanauerlandes, einem Teil der früheren Grafschaft Hanau-Lichtenberg, ihre Toten auf dem Friedhof bei Kuppenheim in der Nähe von Baden-Baden und Rastatt. Manche jüdischen Gemeinden richteten sich im 19. Jahrhundert ihre eigenen lokalen Begräbnisstätten ein; dennoch blieb das „Haus des Lebens“ in Kuppenheim für die dortigen jüdischen Einwohner und die in weiteren Orten der Umgebung ihre Begräbnisstätte.

Während die jüdischen Menschen, ihre Gemeinden und ihre Synagogen Opfer der mörderischen Verfolgung und Vernichtung wurden, überdauerte der Friedhof in Kuppenheim wie andere in der mittelbadischen Region, trotz der geplanten Zerstörung. Jetzt endlich, 70 Jahre nach der NS-Zeit, liegt eine Veröffentlichung über diesen Friedhof vor: Gil Hüttenmeister und Gerhard Friedrich Linder: „Gewidmet vom unvergesslichen Gatten“. Die Grabinschriften des Jüdischen Friedhofes in Kuppenheim.¹

Die Verfasser dieses Buches führen in die Geschichte des Friedhofs in Kuppenheim ein und geben einen Überblick über die Gestaltung der Grabmäler insgesamt und der Grabinschriften. Der Schwerpunkt liegt in der Wiedergabe dieser Inschriften, die den einzelnen Begrabenen gewidmet sind. Den Inschriften sind Übersetzungen aus dem Hebräischen ins Deutsche beigelegt, viele Fotos vermitteln einen intensiven Eindruck der Grabmäler. Wo nötig, sind Erläuterungen beigelegt. Ein Gesamtplan des Friedhofs liegt dem Buch bei. Die Stadt Kuppenheim beauftragte die beiden Autoren mit dieser Dokumentation; sie konnten sich auf Vorarbeiten stützen, die G.F. Linder in „Die jüdische Gemeinde in Kuppenheim“ 1999 vorgelegt hat. Den Autoren, der Stadt Kuppenheim und weiteren Sponsoren gebührt für dieses Buch hohe Anerkennung.

Warum ist diese Veröffentlichung so wichtig für den mittelbadischen Raum? Jüdische Friedhöfe und ihre Gräber sind in der religiösen Perspektive auf die Ewigkeit angelegt, bezeugen die Hoffnung auf die Auferstehung, daher auch die Bezeichnung als „Haus des Lebens“.² Mit den Inschriften auf den Grabsteinen sind



*Teilansicht des
jüdischen Friedhofs in
Kuppenheim*

die Namen vieler einzelner Menschen aus der jüdischen Bevölkerung und damit die Erinnerung an sie erhalten, und sie eröffnen vor allem Einblicke in die Vorstellungen und Werte, die ihnen und ihren Angehörigen wichtig waren. Bis ins 19. Jahrhundert wurden die Grabinschriften in der hebräischen Sprache gestaltet. Erst deren wort- und zeilengetreue Übertragung durch Gil Hüttenmeister und seine Fotografien der Grabsteine ermöglichen den heutigen Lesern und Leserinnen eine Annäherung an die mentale Welt der Begrabenen und ihrer Zeitgenossen. Für viele heute lebenden Nachfahren dürfte diese Dokumentation eine große Hilfe bieten, sich über ihre Herkunft zu vergewissern, aus Mittelbaden und darüber hinaus – einzelne der Begrabenen stammen aus Berlin, Hamburg, aus Frankreich und Belgien.

In der Geschichte der jüdischen Friedhöfe spiegelt sich die Geschichte der jüdischen Gemeinden und die deutsch-jüdische Geschichte insgesamt. Dass es überhaupt zur Entstehung des Friedhofs in Kuppenheim kam – worüber kaum Informationen überliefert sind – reflektiert die Ausbildung einer Landjudenschaft in der Markgrafschaft Baden-Baden während des 17. und 18. Jahrhunderts. Dieser Zusammenschluss aller Familienvorstände diente den Landesherren vor allem zum Einzug von Abgaben und zur Kontrolle der Judenschaft. Für die „Schutzjuden“ selbst war sie eine Möglichkeit, ihre Existenz zu sichern, religiös-rechtliche Autonomie zu bewahren etwa über die Tätigkeit der Parnosse, der Vorsteher, die in der Markgrafschaft in der staatlichen Terminologie „Schultheißen“ oder „Oberschultheißen“ genannt wurden.³



*Teilansicht des
jüdischen Friedhofs in
Kuppenheim*

Ein solcher Oberschultheiß war Jizchach ben Mosche, so sein religiös-ritueller Name, wenn er etwa in einer Synagoge, zu seiner Zeit in der Markgrafschaft Baden-Baden Beträume in Häusern einzelner Schutzjuden, zur Lesung eines Toraabschnittes aufgerufen wurde. Er starb 1736 und ist auf seinem Grabstein als „Kazin“ bezeichnet, mit einem Ehrentitel, den reiche und angesehene Männer trugen, und als „Gemeindevorsteher“. In den nichtjüdischen Quellen wird er als Isaac Moyses Bodenheimer genannt; er lebte ungefähr seit 1700 in Bühl als Betreiber eines Kramladens und wurde 1730 durch Markgraf Ludwig Georg, den Sohn von Markgraf Ludwig Georg und der Markgräfin Sibylla Augusta, als „Oberschultheiß“ der Landjudenschaft eingesetzt.

Wie sich das Selbstverständnis der baden-badischen Juden gerade in den Inschriften auf dem Kuppenheimer Friedhof äußert, lässt sich am Grabstein von Gavriel ben Löb erkennen. Gavriel, der Sohn von Löb, wird für sein „Studium der Tora“ gepriesen, für die Unterstützung von Toraschülern und dafür, dass in seinem Haus die Tür offen stand für alle, die vorbeikamen. Die religiöse Bildung und die Wohltätigkeit, die „Zedaka“, sind als Werte sichtbar, welche die badischen Schutzjuden als Verpflichtung anerkannten und hier im Lobpreis für Gavriel ben Löb bekräftigen.

Auch ihre organisatorische Struktur wird sichtbar: Gavriel wird als „der berühmte Gemeindevorsteher der hiesigen Gemeinde“ bezeichnet. Was bedeutet das? Für eine Antwort auf diese Frage ist es nötig, den Namen Gavriels zu suchen, der für ihn im nichtreligiösen Bereich verwendet wurde. Im September



*Teilansicht des
jüdischen Friedhofs in
Kuppenheim*

1711 wurde im Protokollbuch der baden-badischen Hofkammer verzeichnet, dass Israel von Gernsbach gestorben war. (Als Todesdatum ist auf dem Grabstein der 16. August 1711 angegeben.) Die Speyrer Regierung in Bruchsal hatte sich nach dem „Sterbfall“ erkundigt, einer Abgabe, die beim Tod von unfreien Untertanen und, so wohl die Hoffnung in Bruchsal, auch bei Juden erhoben wurde. Die Witwe Israels namens Eva sei zu dieser Abgabe nicht verpflichtet, entschied die markgräfliche Hofkammer, jedoch zu einer Begräbnisgebühr von drei Gulden, weil Israel auf dem Friedhof in Kuppenheim begraben wurde. Diese Abgabe erhob die Regierung wie von fremden Juden auch bei Israel – deshalb, weil er in Gernsbach lebte, auf dem Gebiet des baden-badischen und speyrischen Kondominats und daher rechtlich anders behandelt wurde als die Schutzjuden auf dem übrigen baden-badischen Territorium. (Die Regierung forderte deshalb von Israel auch eine besondere Gebühr, wenn er auf diesem Territorium Handel trieb.) Dass Israel und Gavriel die Namen ein und derselben Person waren, lässt sich daraus schließen, dass sonst keine Schutzjuden in Gernsbach lebten.

Für die markgräflichen Schutzjuden gehörte er jedoch zu ihnen. Er war „Gemeindevorsteher“ – nicht etwa in Gernsbach, wo es zu dieser Zeit nur ihn als den Inhaber des „Schutzes“, die rechtliche Grundlage seines Aufenthalts gab; andere Schutzjuden durften sich erst später dort niederlassen. Gemeindevorsteher war er in der Landjudenschaft, die in den Jahren um 1710 bis zu drei „Schultheißen“ hatte. „Gemeinde“, die Kehilla, das war für die baden-badischen Juden ihre organisatorische Einheit, die Land-



*Einzelgrabstein:
Grabstein von Mirjam,
der Frau von Koppel,
gestorben 1798 in
Bühl. Gerühmt wird in
der Inschrift ihre
Wohltätigkeit. In
ihrem Testament
bestimmte sie Legate
für die jüdischen und
christlichen Armen in
Bühl*

judenschaft, die im Gebiet um die Residenz Benjamin Wolf Hochfelder aus Hagenau im Elsass als ihren Rabbiner anerkannte. Im Vergleich zu der Landjudenschaft scheinen dann im Verlauf des 18. Jahrhunderts die lokalen Gemeinden an Bedeutung gewonnen zu haben, eine Entwicklung, die sich wohl auf den Grabsteinen in der Nennung dieser lokalen Gemeinden der Verstorbenen erkennen lässt, wenn zum Beispiel oft Kuppenheim als die (jüdische) „Gemeinde Kuppenheim“ oder als „Heilige Gemeinde Kuppenheim“ angegeben wird.

Einblicke in die Vorstellungswelt und in die Lebensverhältnisse einer Frau ermöglicht der Grabstein von Mirjam, eschet Koppel, von Miriam, der Frau von Koppel in Bühl. Sie, zu dieser Zeit Witwe, starb am 11. Oktober 1798 in Bühl. Auf ihrem Grabstein wird vor allem ihre Wohltätigkeit gerühmt.

Ihr Mann, der Bühler Schutzjude Koppel Kaufmann (auch Koppel Schweitzer genannt), hatte eine Zeitlang in Bühl die jüdische Herberge geführt,⁴ auch mit Wein gehandelt und wohl auch Geld verliehen.⁵ Sie selbst stammte aus einer Familie, die aus Polen gekommen war. Da das Paar keine Kinder hatte, setzte Miriam Koppel (oder Maria Anna Koppel in den amtlichen Quellen) in ihrem Testament Erben ein – eine Möglichkeit, einige ihrer Vorstellungen und Verhaltensweisen zu rekonstruieren und zu erkunden, worauf das Lob ihrer Wohltätigkeit Bezug nahm.

Ausdrücklich gab sie an, dass ein „Buch Moises“ und das dazugehörige „Silbergeschirr“, die Torarolle und der Toraschild aus dem Besitz ihres Mannes und ihrem eigenen stammten. Diese wertvollen Kultgegenstände bestimmte sie für die Synagoge in Bühl, Synagogenräume in einem Haus, das zwei Generationen zuvor Isaac Moyses Bodenheimer und einem weiteren jüdischen Einwohner in Bühl gehört hatte.⁶ In dieser Synagoge sollte am „Jahrtag“, bei der Wiederkehr ihres Todestages, eine Kerze brennen und durch einen jüdischen „Gelehrten“ ein Gebet gehalten werden. Dem Vorsänger Moises, der in der Zeit der Revolutionskriege aus dem Elsass nach Bühl gekommen war, vermachte sie 200 Gulden, damit er für sie bete.

Frömmigkeit und die Erfüllung der religiös geforderten Wohltätigkeit zeigen sich in diesen und in anderen Bestimmungen überaus deutlich. Bei der Verpflichtung zur Wohltätigkeit erweist sich Miriam Koppel jedoch als Frau, die neben dem tradierten Verhalten gegenüber Armen ihren eigenen Weg einschlug. Noch 1770 hatte Salomon Meyer, der Hoflieferant in Rastatt und Karlsruhe und „Fürsprecher“ der Judenschaft bei den dortigen Regierungen, sich dahin geäußert, dass es Hilfe in Not nur von Juden für Juden und von Christen für Christen gebe; Wohltätigkeit endete also jeweils an der Grenze der eigenen Gesellschaft.

Miriam Koppel setzte für die jüdischen Armen mehrere Legate fest, darunter die Zinsen von 1000 Gulden für ihre ärmsten Verwandten, aber es gab noch eine weitere Bestimmung: An die „christlichen Haus- und andere Armen“ sollten 30 Gulden verteilt werden. Miriam Koppel hob damit die Grenze auf, deren Gültigkeit Salomon Meyers eine Generation zuvor noch festgestellt hatte: Wohltätigkeit sollte nun nicht mehr an der Trennlinie zwischen der Minderheit und ihrer nichtjüdischen Umwelt Halt machen. So erweist es sich, dass das Lob auf Miriam Koppel seinen realen Bezug hat, dass sie die traditionelle Verpflichtung der „Zedaka“, der Wohltätigkeit, erfüllte, zugleich aber über die tradierte Vorstellung von einer Trennlinie zwischen Juden und Christen bei der Erfüllung dieser religiösen Verpflichtung hinausging.

Für jeden Leser, für jede Leserin ihres Buches haben Gil Hüttenmeister und Gerhard F. Linderer die Möglichkeit geschaffen, sich über die Grabinschriften und über die Fotografien der Grabsteine in die Gedankenwelt und formale Gestaltung eines wesentlichen Teils jüdischer Kultur in unserer Region „einzusehen“. Mit der überaus schwierigen Entzifferung und Dokumentation der Grabmale auf dem jüdischen Friedhof in Kuppenheim haben Gil Hüttenmeister und Gerhard F. Linderer eine für die weitere Erforschung jüdischen Lebens im Bereich des mittleren Baden wichtige Grundlage gelegt. Für die Zukunft wäre es wünschenswert, dass auf dieser Grundlage die Namen der Verstorbenen mit anderen Zeugnissen ihres Lebens in Verbindung gebracht werden. Dann könnten wir heute uns mit noch größerer Anschaulichkeit mit ihren Vorstellungen und Verhaltensweisen auseinandersetzen und damit unser heutiges Denken, etwa in der Frage der Solidarität mit Notleidenden, prüfen.⁷

Anmerkungen

- 1 Hüttenmeister, Gil/Linder, Gerhard Friedrich: „Gewidmet vom unvergesslichen Gatten“. Die Grabsteine des Jüdischen Friedhofes in Kuppenheim, herausgegeben von der Stadt Kuppenheim, Heidelberg 2010
- 2 Brocke, Michael/Müller, Christiane E.: Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Deutschland, Leipzig 2001, 18
- 3 Hierzu und zum Folgenden mit den dazugehörigen Nachweisen Mohr, Günther: „Neben, mit Undtbey Catholischen“. Jüdische Lebenswelten in der Markgrafschaft Baden-Baden 1648–1771, Köln u. a., 2011
- 4 Rumpf, Michael: Die „Juden-Wirtschaft“ zum „König David“. In: Jüdisches Leben. Auf den Spuren der israelitischen Gemeinde in Bühl, Bühler Heimatgeschichte Nr. 15, 2001, 217–224, hierzu 217 f.
- 5 Geldverleih und Weinhandel lassen sich aus dem Verzeichnis der Hinterlassenschaft von Miriam Koppel erschließen, das Schuldverschreibungen einschließlich Zinsforderungen und Weinfässer aufführt, GLA Karlsruhe 236/10713, 7.11.1798
- 6 Peter, Bettina: Die Synagoge in Bühl. In: Jüdisches Leben. Auf den Spuren der israelitischen Gemeinde in Bühl, Bühler Heimatgeschichte Nr. 15, 2001, 186, mit der Nennung Bodenheimers als Isak Bodemer
- 7 Zur Auseinandersetzung mit Akteuren der Vergangenheit unter der Perspektive auf die Bestimmung der eigenen Position Haumann, Heiko: Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung in den Jüdischen Studien: Das Basler Beispiel. In: Hödl, Klaus (Hrsg): Jüdische Studien. Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes, Innsbruck 2003, 105–122, hierzu 117 f.

Literatur

- Brocke, Michael/Müller, Christiane E.: Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Deutschland, Leipzig 2001
- Haumann, Heiko: Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung in den Jüdischen Studien: Das Basler Beispiel. In: Hödl, Klaus (Hrsg): Jüdische Studien. Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes, Innsbruck 2003
- Hüttenmeister, Gil/Linder, Gerhard Friedrich: „Gewidmet vom unvergesslichen Gatten“. Die Grabsteine des Jüdischen Friedhofes in Kuppenheim, herausgegeben von der Stadt Kuppenheim, Heidelberg 2010
- Mohr, Günther: „Neben, Mit und Bey Catholischen“. Jüdische Lebenswelten in der Markgrafschaft Baden-Baden 1648–1771, Köln u. a., 2011
- Peter, Bettina: Die Synagoge in Bühl. In: Jüdisches Leben. Auf den Spuren der israelitischen Gemeinde in Bühl, Bühler Heimatgeschichte Nr. 15, 2001, 185–196
- Rumpf, Michael: Die „Juden-Wirtschaft“ zum „König David“. In: Jüdisches Leben. Auf den Spuren der israelitischen Gemeinde in Bühl, Bühler Heimatgeschichte Nr. 15, 2001, 217–224